

# Nahaufnahme

## Der archaische Weg Versuch über Harald Weiss

So beliebt es bei Musikkritikern ist, Komponisten mit (bisweilen werbewirksamen) Etiketten zu versehen, so sehr sträuben sich die Betroffenen in der Regel und beharren auf der individuellen Unverwechselbarkeit ihres künstlerischen Programms und ihrer persönlichen Ausdrucksweise. Harald Weiss in die zeitgenössische Musiklandschaft einzuordnen, ist aus zwei Gründen besonders schwierig. Zum einen ist der Percussionist und Action-Künstler manchem bekannter als der Komponist, und es fällt schwer, sich seine Werke ohne seine Bühnen- und Musikererfahrungen inmitten eines abenteuerlichen Instrumentariums vorzustellen. Filme und Hörspielproduktionen zeigen darüber hinaus eine Vielseitigkeit, auf die sich nur wenige ohne Qualitätsverlust einlassen können. Aber auch eine stilistische Einordnung erscheint schwierig. Zwar ist die minimal-music – nach eigenem Bekunden – für Weiss eine der wichtigsten Anregungen gewesen, aber auch die persönlichen Erfahrungen in Jazz- und Rockformationen sowie in mehreren Ensembles für Neue Musik haben ihn geprägt, aber nicht festgelegt.

Harald Weiss, 1949 in Salzgitter geboren, hatte schon früh den Wunsch, Komponist zu werden, ließ sich diesen aber von einem namhaften deutschen Musikwissenschaftler aus Freiburg ausreden. So lernte er zunächst etwas Anständiges (Geige), sammelte daneben praktische Erfahrungen in der Beatmusik und entdeckte schon Mitte der 60er Jahre, als sie noch nicht en vogue war (!), die indische Musik für sich, was später zu zwei längeren Studienaufenthalten in Indien führte. Dem Studium (1968–1973) in Hannover und Hamburg (Schulmusik, Komposition und Schlagzeug) folgten Tätigkeiten in den verschiedensten Bereichen, sowie die Arbeit als Hauskomponist an den Städtischen Bühnen Bielefeld. 1973 wurde er Dozent für Per-

cussionsinstrumente an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, seit 1976 arbeitet er überwiegend als freischaffender Komponist, aber auch als Regisseur, Hörspiel- und Drehbuchautor, Darsteller und Musiker. Zahlreiche Kompositionspreise und Stipendien (Villa Massimo) haben ihn auf diesem Weg be- und gestärkt.

Das Unbehagen an einer brillant einstudierten Septole, deren Exaktheit für den Hörer gleichwohl nicht erfahrbar ist und deren Notation dadurch fragwürdig wird, sowie die Konfrontation mit Steve Reich's »Drumming« (1972) ließen Weiss an dem damaligen akademischen Weg der zeitgenössischen Musik zweifeln. Es entstand die Frage, ob man Zuhörer einen ganzen Abend mit reiner Trommelmusik fesseln könne, wie auch die Vorstellung, daß eine solche Musik – im Kontrast zur europäischen Kunstmusik – ein gänzlich anderes Zeitempfinden, wie etwa in der indischen Musik, bewirken müsse. Unter dem Eindruck von »Einstein on the Beach« von Philip Glass kristallisierte sich ein künstlerisches Konzept heraus, in dem das Musiktheater einen zentralen Platz bekommen sollte und das ihm später das Etikett »phantasievollster Vertreter des Nachkagel-Aktionismus« einbrachte.

Dieser Weg, auf dem seit 1973 eine Fülle von Kompositionen, Freiluftprojekten, Musiktheaterstücken, Filmen und Hörspielen entstanden, ist in mehrfacher Hinsicht ein archaischer. Weiss ist archaisch in seinen Mitteln, vermeidet elektronische und bevorzugt natürliche Klangerzeuger (Stimme, Hände, Füße) und verwendet sehr viel Phantasie darauf, Gegenstände seiner Umwelt, die ursprünglich keine musikalische Funktion hatten, zum Klingen zu bringen, so schon in »Schrottmusik« (1973). Archaisch ist er auch in seinen Titeln, die einen auffälligen Hang zum Mystischen und Okkulten zeigen, das »Credo« ist ein Mysterienspiel, die »Cantilene« für Waldgeister, die »Szenen« kommen aus der Tiefe und die »Nachtmusik« hat nichts mit mancher harmlosen Vorgängerin gemeinsam. Archaisch ist Weiss aber auch durch die Art und Weise, wie er sich selbst als Musiker und Akteur, etwa beim »Trommelgeflüster« und bei den »Tänzen ums hölzerne Pferd«, einbringt, einem Medizinmann vergleichbar, der ein Schlagzeugritual vollführt. Der

Musiker Weiss demonstriert einen für den Zuschauer atemberaubenden, bedingungslosen Ausdruckswillen, der nur deshalb zu keinem Kollaps führt, weil der Akteur über eine ungewöhnliche Schlag- und Stimmtechnik verfügt. Archaisch ist Weiss letztlich – von der Intention her – aber auch in der Sprache seines Ausdrucks. Seine Anleihen bei indischer und afrikanischer Musik auf der einen Seite, sowie das Bestreben, sich auch Kindern musikalisch verständlich zu machen (Schrottophil, Musiktheater für Kinder), scheinen ihm dabei zu helfen, einen Ausdrucksgestus zu finden, der auf kein esoterisches Publikum angewiesen ist.

Ein solcher Weg könnte Weltflucht bedeuten, könnte dem Zuschauer für Stunden ein archaisches Paradies vorgaukeln, bis er wieder in die trostlose Zivilisation entlassen wird, könnte vor allem in den stärker vom Rhythmus dominierten Stücken (Trommelgeflüster) eine meditative Trance des kurzen Glücks verheißen, die zu verlassen um so schmerzhafter ist. Weiss begegnet dieser Gefahr vor allem in den neueren Arbeiten, in dem er parodistische, bisweilen sogar kabarettistische Elemente einbaut (Tänze ums hölzerne Pferd), die eine selbstgefällige Genußhaltung des Zuschauers unmöglich machen, in dem er – wie in der »Stadtmusik« – Anleihen beim absurden Theater macht oder indem er ganz schlicht Orte wählt, die sich für eine weltfliehende, meditative Einstellung denkbar schlecht eignen, die Bielefelder Innenstadt oder den Saarbrückener Bahnhof (Endstation). Weltflucht wird aber sicherlich auch nicht das Motiv sein, wenn sich Harald Weiss demnächst mit Felsenkunst beschäftigen wird.

Klaus-Ernst Behne